

Preis-Räthsel.

Kombinations-Aufgabe.

a an ap at an a b ca che c de dt br et go
ha he i in ka lau la ri os ps r ri r s
ta ia te z us um z e z.

Ans den obigen Buchstaben und Buchstaben-Zusammenstellungen sind mit Hilfe der folgenden Angaben neue Wörter zu bilden.

- 1. In Asien als Gebirge kennst du mich,
2. Am Donaustrand eine Stadt bin ich,
3. Ich eine Stadt in der Egypter Land,
4. Ich als Italiens Insel allbekannt,
5. Ein Kaiser Roms ward so wie ich genannt,
6. Als Stadt am Schwarzen-Meer kennst Du mich schauen,
7. Zur Rettung vieler ließ man mich erbauen,
8. Du mußt nach Afrika, willst du mich sein,
9. Um mich zu schau'n, mußt' du dem Harz du gehn.
Sind die richtigen Wörter gefunden, so nennen die Anfangs- und die Endbuchstaben je einen deutschen General des deutsch-französischen Krieges.

Als Preise stipulieren wir: 1. Ein Anstaltspostkarten-Album, 2. Eine Flasche köln. Wasser.

Die Erklärung der Bastille in Paris, den 14. Juli 1789.

Die französische Revolution von 1789 war die Folge einer Reihe von tiefen Mißständen und schweren Schäden, wie sie unter den Mißregierungen der Könige Ludwig dem Vierzehnten und Fünfzehnten sich immer unheilvoller entwickelt hatten. Wohl hatten diese Könige um ihren Ruhm gekämpft, einen Hofstaat geführt, wie es keinen prächtigeren und üppigeren gab; aber des Landes wahres Wohl hatten sie verabsäumt, ungeheure Steuern drückten das Volk, der Wohlstand lag darnieder, das arme arbeitende Volk verarmte in Armuth. Mit kalter Gleichgültigkeit sahen die Herrscher auf das Volk herab. Neben dem Könige herrschten Adel und Geistlichkeit, Beide in Besitz der eintäglichen Aemter, nur bedacht, ihr Ansehen und ihr Einkommen zu mehren, ihre Untergebenen bedrückend und ausbeutend.

Bei Vornehm und Gering ging Religion, Königskrone, Zucht und Sitte in die Winde. Das Treiben am Hofe schlug aller Scham ins Gesicht; die Spottucht der Gebildeten und von falscher Weisheit aufgeblähten Schriftsteller begeisterte Gottes Wort, Ehe und Familie. So mußte das verarmte und gedrückte Volk umso mehr in Gottlosigkeit und Zuchtlosigkeit verfallen. Wie die Herrscher nur an ihre Rechte und nicht an ihre Pflichten dachten, so begann das Volk auf seine Rechte zu pochen und glaubte sich gar bald aller Pflichten los und ledig, zumal es nicht an Wählern und Aufwieglern

fehle, die in maßloser und ausschweifender Weise dem Volke seine Menschenrechte ansahnen und zu Aufruhr und Empörung reizten.

Darum half es dem neuen König Ludwig dem Sechzehnten nicht, daß er seinen Unterthanen ein warmes Herz und den besten Willen entgegenbrachte, ihre Noth zu lindern, den Wohlstand zu heben suchte; er mußte büßen, was seine Vorgänger verbrochen hatten, zumal er nicht Umsicht und Thätigkeit genug besaß, um in so stürmischer Zeit zu rechter Zeit die richtigen Maßregeln mit Entschlossenheit zu ergreifen und durchzuführen.

Dem Volke besonders verhasst war die Bastille, ein Staatsgefängniß, das unter der Regierung der vorigen Könige neben Schuldigen auch viele, viele Unschuldige in seinen dunklen Mauern einsamten und verkommen ließ, darunter so Manchen, der ohne sich eines Unrechts bewußt zu sein, durch geheime Verhaftsbefehl festgenommen und Jahre lang gefangen gehalten wurde, ohne daß man ihn vor ein Gericht stellte.

Die wilde Gährung im Volke hatte sich mehr und mehr zu gefährdender Höhe gesteigert, zumal als der volkshämische Minister Necker entlassen war, von dessen Thätigkeit man sich mehr verprochen hatte, als er zu leisten im Stande war. Nun schrieb der Böbel nicht mehr nach Brot, sondern nach Waffen, und zu Tausenden und Abertausenden schwillt die bewaffnete Pariser Nationalgarde an. In der Nacht vom Sonntag zum Montag (14. Juli) wird die Besoldung ausgegeben: „Nach der Bastille!“ Die Bastille ist mit gemauerten Mauern und Gräben umgeben; an den Schießscharten sind Kanonen auf die verwegenen Angreifer gerichtet. Ein greiser Beccan, de Louvain, commandirt in der Bastille; aber nur 82 Szwaliden und 32 waffenfähige Schwelger hat er zu seiner Verfügung, wenig Munition und noch weniger Lebensmittel.

Um 9 Uhr Morgens wälzte sich ein unabsehbarer Menschenstrom heulend und brüllend heran, Nationalgarde und Arbeiter der Vorstadt St. Antoine. Eine Bürger-Deputat'n verschafft sich Einlaß, verlangt die Uebergabe der Bastille; de Louvain that seine Schuldigkeit und wird sich auf Tod und Leben vertheidigen. Die Angbrüden werden aufgejagt, der Gouverneur läßt Feuer geben, die Menge prallt zurück, stürzt sich aber mit neuer Wuth auf die äußere Zugbrücke, die Letzte durchhauen die Ketten, donnernd rollt sie herab, der Weg ist frei bis zum Thor. Aber hinter ihren Mauern gedeckt, feuert die Besatzung auf die Stürmenden, und noch ist dem festen Gemauer nichts anzuhauen. Nun wird brennbarer Stoff in Masse herangefahren, Stroh, Holz und was nur immer zu finden. Doch längen die Flammen empor, Angreifer und Vertheidiger in erstickenden Qualm hüllend, mit ihrer unheimlichen Gluth die rauchende Wuth der Angreifer nur noch mehr entflammend. Die Baustoffen des Hofes, die Wachssteinen, die Unterfunktsträume der Mannschaften brennen zusammen; noch ist die hochragende Innenseite unverfehrt. Doch immer weiter durch Rauch und Flammen dringen die wüthenden Volksmassen vorwärts, und nun toben sie gegen die Letzte Zugbrücke, gegen das Letzte, innerhe Thor. Die armen, alten Szwaliden sind zum Tode erschöpft, sie und die tapferen Schwelger zu einem kleinen

Mittel, welches eine geeignete Bewegung herbeiführt und einer einseitigen, geistigen Beschäftigung in gleichzeitig erweiternder Weise die Baaghale hält, in letzter Beziehung sich also wesentlich von den üblichen gymnastischen Uebungen unterscheidet, insbesondere von dem etwas drastischen Mittel des Hohlfahrens, welches vornehmlich in Weibblättern den Kentiers zur Heilung der durch Missethan hervorgerufenen Ueberreizung ihrer Nerven dient. Der Nervenleidende ist in der Regel geneigt, trübfinnigen Reflexionen nachzuhängen, mit denen ein bedrückendes Gefühl und ein Mangel an Selbstvertrauen einhergeht, Erscheinungen, die oft nicht verschwinden, wenn er als Fußgänger in den reizvollsten Thälern und osonreichen Wäldern Heilung sucht. Das Radfahren gebietet ihm indes mit Bestimmtheit, seine Aufmerksamkeit auf die Umgebung hinzulenken und nicht in sich hineinzuconcentriren. Dies ist der wesentliche Factor, der dem Radfahren als gymnastische Uebung zur Behandlung Nervenleidender den Vorzug einräumt; es ist der Anlaß, daß jene sich zunächst mit der Umgebung und eventuellen Hindernissen beschäftigen und so ihr Selbstvertrauen zurückgewinnen. — Selbstverständlich ist immer das veränderte Fahren vorausgesetzt, würde man sich mit vollem Magen auf das Rad setzen, so kann natürlich die Verdauung ebenfalls eine nicht normale und demzufolge die beabsichtigte Wirkung nur eine illusorische sein.

Zwiebel als Heilmittel. Will man ein Geschwür schnell zum Aufgehen bringen, so lege man eine durchgeschchnittene Zwiebel auf die Spitze desselben. Auch gegen erkrankene Füße wird Zwiebeln empfohlen. Man nehme hierzu täglich vier Zwiebeln, schneide sie fein, ihre eine halbe Tasse seines Kochsalz darüber und lasse sie mehrere Stunden in einem glasierten oder Porzellangefäß stehen, so daß sich der Saft herauszieht. Mit letzterem reibe man die wunden Stellen vor dem Schlafengehen kräftig ein und lasse den Saft am Orte in die Haut eindringen. Wenn der Geruch der Zwiebeln nicht unangenehm ist, kann man dieselben auch als Plaster für die Nacht aufbinden. Schon nach wenigen Tagen wird Besserung eintreten.

Gemeinnütziges.

Kochsalz als Thierarzneimittel. Es gehört zu den unentbehrlichen Nährstoffen, die der Körper braucht. Aber auch als Heilmittel spielt das Kochsalz eine unbedeutende Rolle. Es regt nämlich den Stoffwechsel an. Die Verabreichung von Kochsalz besetzt die Ernährungserhaltung. Thiere, denen man Kochsalz, etwa 30-40 Gramm pro Tag füttert, bekommen ein gutes Aussehen, glattes Haar, eine weiche Haut. Durch Kochsalz wird bei jungen Tieren dertrieb zur Paarung angeregt. Diese günstige Wirkung des Kochsalzes beruht eines Theils auf einer Reizung und Anregung der Körperzellen, zum Theil auch auf einer Verbesserung der Verdauung. Kochsalz regt die Absonderung der Verdauungssäfte mächtig an und fördert dadurch die Verdauung des aufgenommenen Futters. Das Kochsalz hat auch eine abtödtende Wirkung, und man macht daher Thiere, die an langwierigen Statorren leiden, mit Erfolg Inhalationen von Salzwasserdämpfen. Mit großem Nutzen giebt man auch Thiere, die an chronischen Ernährungserkrankungen leiden, Salz in Gaben von 20-35 Gramm pro Tag, z. B. Kindern, die an Leckstücken leiden, Fohlen, die blutarm sind, Schafen, welche die Lebererkrankheit durchgemacht haben usw. Auch bei Verdauungserkrankungen der Kinder, wenn sich der Appetit nicht vollständig einstellen will, giebt man Kochsalz. Kochsalz besetzt in der Regel den Appetit. Es macht aber auch das Futter, das nicht ganz labellos ist, schmackhafter. Werden, die nicht recht frellen wollen, giebt man von einer Mischung, bestehend aus 1 Pfund Kochsalz und 100 Gramm Kümmelpulver, täglich dreimal einen Esslöffel voll auf das Futter. Bekannt ist auch, daß durch Verabreichung von Kochsalz die

Milchabsonderung angeregt werden kann. Dieses rührt zum Theil von der Steigerung des Stoffwechsels, Verbesserung der Verdauung und einer vermehrten Wasserzufuhr her, da das Durstgefühl nach Salzgaben ebenfalls gesteigert wird. Kochsalz soll auch die im Trinkwasser vorhandene Lebererkrankung tödten, wenn man in einem Liter Wasser 6 Gramm Kochsalz auflöst. Unerfährlich wirken Kochsalzlösungen stark reizend auf die Haut. Man verwendet es deshalb auch zur Vereitlung des bekannten Restitutionsfußes. Es ist durchaus kein Unterchied, ob man das gewöhnliche Viehsalz oder das theure Kochsalz verwendet. Auch das gemahlene Steinsalz leistet dieselben Dienste. So günstig die Wirkung des Kochsalzes, in mäßigen Dosen verabreicht, ist, so gefährlich sind große Gaben für reifere Thiere. Pferde sterben, wenn sie 2-3 Pfund bekommen, Schweine gehen zu Grunde nach Gaben von einem halben Pfund. Sehr gefährlich ist die Pöbelbrühe, das Reizwasser bei der Käsebereitung. Niemals soll man Salzungen an Thiere verfüttern, weil man in den Lösungen die Menge des Salzes nicht genau bestimmen kann. Am besten ist es, wenn man das Salz auf das Futter aufstreut. Werden Kränke den Thieren verabreicht, dann kann man auch das Salz lössweise in den Trank schütten. Kinder sollen nicht mehr als 3 abgemessene Esslöffel voll, nämlich 40 Gramm im Tag, erhalten. Bei Schafen, Pferden und auch Kindern werden öfters Saiselsteine und auch Leisten verwendet. Bei nachstammem Wetter soll man die Salzseine entfernen, da bei stärkerem Salzverrauch gleichzeitigen Erkrankungen der Thiere gern heftige Durchfälle entstehen.

Cutti-Frutti.

\* Ein Nichtkünstler, wurde kürzlich in einer Stadt der Mark begangen, bei dem der Herr Wauerpolter folgende Rede hielt: „Meine Herren! Nachdem det Haus nu fertig is, is es recht und billig, det wir derer bedenken, die det schöne Gebäude uffgeführt haben. Hier is erstens zu nennen: der Theoretiker, der verlehrt's, aber kann's nicht, zweitens: der Praktiker, der kann's aber verlehrt's nicht; drittens: der praktische Theoretiker, der verlehrt's und kann's ooch, det is nämlich der Wauerpolter und det bin ich — er lebe hoch! hoch! hoch!“

\* In einem Etüd Brotgeschorten. Aus dem Wallfahrtsort Maria-Talere wird gemeldet: Unter großer Theilnahme wurde hier ein blutiges Mädchen zu Grabe getragen, welches durch den Genuß eines Stückes neugebackenen Brotes sein Leben eingebüßt. Die 17-jährige Morie Bornmuth ah warmes Brot und trank dazu ein Glas Wasser. Kurze Zeit darauf erkrankte sie und starb unter entsetzlichen Schmerzen.

Luftiges Allerlei.

Legter Wunsch.

Hauptling: Bitte dir, ehe du gebraten wirst, eine Gnade ans! — Wirtin-Neisender: Na, lieber Kanibale, ich möchte gerne vorher noch eine Reile an den Nordpol magen!

Milchverstand.

Hausfrau (welche ihre Köchin überascht, wie sie den Rahm mit den Fingern kostet): Heute, ich liebe's dich nicht. — Köchin: O, dann wissen sie, was gut ist, Madam!

Verlaunter Zweck.

Meine Tochter war vier Jahre an dem Konjervatorium, aber denken Sie; daß sie imhinde ist, mir jetzt beim Einlegen der Konjervier zu helfen?

Druck von F. W. Neemann, Gommern.

Häuflein zusammengekommen; die Lebergabe wird gegen freien Abzug der Besatzung beschloffen, die letzte Zugbrücke fällt, die Bastille ist offen.

Eineln können die rasenden, von Wuth und Feuer trunkenen Rotten — was wissen sie von Lebergabe und freiem Abzug! Sie mordeten und brennen, brennen und mordeten. Invaliden und Schweizer werden massacrirt und in den Staub getreten, der alle de Vauvay er mordet, sein Haupt vom Kumpfe getrennt, als Triumpfszeichen eine Pile gesteckt und mit wüthendem Gebrüll durch die Straßen der Stadt getragen. Fast vergeht man in die Zellen der Gefangenen; aber endlich dringt man in die Zellen der und findet ihrer noch leben, die nun unter Siegesgeschrei herangezogen und hinausgeschleppt werden, kaum wissend, wie ihnen geschieht. Dazwischen die Köpfe der Invaliden und Schweizer auf Piken, Alles besudelt mit Blut und Staub, mit Pulverklein und Rauch, ein wilder Chor zum Wahnsinn erhiteter Weiber getend und johlend — es ist, als ob die Hölle losgelassen wäre. Ja, so scheint es. Denn der Bauffürst ist nur das Vorbild zu dem furchtbar blutigen Drama, das nun lange, schreckliche Jahre hindurch Paris und Frankreich in Schrecken, Europa in Flammen setzen soll.

In ganz Frankreich empört sich das Volk gegen die Obrigkeit, überall tobt die Revolution, die Landeute plündern und zerstören die Schlösser ihrer Gutsherren, die Soldaten vergessen die geschworene Treue, Recht und Ordnung wird mit Füßen getreten; und Ströme von Menschenblut werden vergossen, Frankreich wird zur Republik erklärt, eine wüthende Partei wird immer von einer anderen noch wüthender verdrängt, und endlich morden die gottvergessenen Franzosen ihren schuldlosen König auf den Blutgericht. Ja, selbst Gott, der Herr des Himmels und der Erden, wird für abgesetzt erklärt, und die Wahnmüthigen geben Kernaum für ihre Gotttheit aus, sie, die in ihrer Verblendung kaum noch einen Funken dieser Gottesgabe zu eigen haben. Die französische Revolution war ein parasitäres Gottesgericht, das über pflichtvergeffene Herrscher, übermüthige Machthaber, selbstsüchtige Blutlanger und über ein gottvergessenes Volk erging zum warnenden Beispiel für Mit- und Nachwelt.

Dasselbe Frankreich hat uns 1871 in dem unmittelbar dem Kriege folgenden Commune-Aufstand sein Blut- und Petroleum-Greueln abermals gezeigt, wozin Gott-Entfremdung und Verleugnung alles Gehorjams und alles Pflichtgefühls führt.

Möchte Gott wider deutsches Volk vor solchen furchtbaren Verirrungen behalten, unser deutsches Volk, das in dankbarer Demuth Gottes gnädige Führung preisen darf und das zu einer Reihe gottbegnadeter Herrscher aufblüht, die, als des Staates erste Diener, nur für des Vaterlandes und ihres Volkes Wohlfahrt gelebt, gewirkt und gearbeitet haben.

v. S.

## Grav Moltke als Kinderwärtlerin.

Von Josef Meierl.

In dem oberbayerischen Städtchen Rosenheim herrschte an einem Juni-sonntag des Jahres 1882 eine fieberhafte Aufregung. Kaiser Wilhelm I. war in Begleitung des Fürsten Bismarck und des Generalfeldmarschalls Grafen v. Moltke im Hotel „Kaiser-Bad“ abgestiegen, um mit Beginn des nächsten Tages die Reise nach Gastein fortzusetzen, woselbst er mit Kaiser Franz Joseph I. von Oesterreich zusammenzutreffen wollte. Unter den vielen, welche durch die fehrlich geschmückten Straßen der Stadt zu dem hellereuchteten Restaurant hinausströmten, befand sich auch ein Mädchen von ungefähr 21 Jahren, welches, einen kaum vierjährigen Knaben an der Hand, neidlich auf das Gemoge der fröhlichen Menschen blickte, welches unaussprechlich zu dem Hotel hinüberströmte.

Auch sie wollte den Kaiser sehen, aber mehr noch den

berühmten Feldherrn, unter dessen gloriereicher Führung zwei Brüder von ihr gekämpft, aber auch ihr Leben auf den Feldern bei Wörth gelassen hatten. — Aber konnte sie mit ihrer kleinen Begleitung diesen Menschenstrom durchbrechen, der in fest geschlossener Masse durch die Straße wogte? Unmöglich!

Verzweifelt sah sie sich nach einem sicheren Obdach um, in welchem sie es wagen dürfte, ihren kleinen Bruder für eine kurze Stunde einzustellen, aber kein Haus schien ihr dazu geeignet; war sie doch schon zu weit von ihrer Straße abgeirrt, und hier in diesem fremden Viertel hatte sie keine bekannte Seele. In diesem Kampfe sie sich daher einen Weg durch das Gedränge, und in der Nähe des von der Polizei abgesperrten Hotels fiel ihr Blick auf einen alten Soldaten, aus dessen Uniform sie nicht klug werden konnte, ob er ein „Finanzer“ oder einer von der Eisenbahn sei, die sich am heutigen Tage ja zu Tugenden auf den Straßen herumtrieb. Beim Anblick des alten Mannes schoß der jugendlichen Kelpferin ein rettender Gedanke durch den glühenden heißen Kopf.

„Bei dem hellst Dein Buam ein —“, dachte sie sich, und schon in nächster Augenblick stand sie mit einem zierlichen Knize vor dem alten Herrn, wüthete ihm freundlich mit den lauren Braumangen zu, drückte ihm ein Geldstück in die Hand und sagte: „Du, Finanzer, sei so guat und b'halt mir amal dös Wäberl bei Dir. In aner halben Stunde komm i wieder; i nöch! i nöch! ma nur den Moltke anschau'n, wist, den alten General, unter dem meine Brüder auf die Franzosen dreing'haüt hab'n. Wenn Du den Franzei guat warden dhauft, soll's ma auf a zweite Maß mit antuma.“

Ehe der alte Herr noch eine Erwiderung über seine barlosen Lippen bringen konnte, war das schöne Kind verschwunden, und den schreienden Jungen an der Hand trat er in den nächsten Hausflur, um den Kleinen zu beruhigen. So leicht sollte ihm jedoch das nicht gelingen. Der kleine Franzei hatte eine gar so rechtliche Furcht vor ihm. Schließlich beruhigte sich der Kleine, als ihm der alte Wärter seine goldene Uhr an's Ohr hielt und versprach, ihm auch einen recht süßen Lebkuchen zu schenken.

Unterdessen kämpfte sich die müthige Kelpferin durch den Menschenstrom in die vorbereitete Röhre der ehrsüchtigen Garenden. Wohl hürzte sie vor dem Fürsten Bismarck und warf der greisen Majestät Knüttelnde zu, aber der Erworthe, Graf Moltke, wollte nimmer kommen. Des langen Wartens müde, brach sie endlich unwillig auf. Mit finsterner Miene kam sie bei dem Wäter ihres kleinen Bruders an, der sondersbar dorein drückte und mit dem weisen Handschuh einen feuchten Fleck am Knie glättete.

„Gott sei Dank“, fing sie an, „weil nur Du mit me'm Franzei da bist. Ja weißt, Finanzer, die Zeitungen lüg'n wie gedruckt. Dab's g'schrieb'n, der Graf Moltke kommt — und nit is er kumma. Na solke Leufopper, die soll'n dengerst Sättrien kriag'n!“ Mit einem süßsauren Lächeln gab der getreue Wäter seinen Schützling ab.

„Weißt Du, Mädchen“, fing er darauf an, „die Zeitungen haben nicht gelogen. Moltke ist hier in der Stadt, natürlich kennen ihn die Leute nicht, darum wird er auch nicht gesehen.“

„Er is da?“ schwitzte die Kleine ämerzlich auf, indem sie dem Franzei zürlich das blonde Vodenhaar streichelte. „D Jhesus, die schönsten Alpenrosen gab i d'rum, wenn i den General seh'n kann!“

„Gut, sei's darum —“ meinte der alte Herr fröhlich und zog ein Wästel aus der Tasche, auf welches er einige Worte schrieb. „Hier“, sprach er dann, indem er die Karte der Kleinen überreichte, mit diesem Zettel gehst Du moogen früh um 9 Uhr in das Hotel. Ich heiß Dir gut dafür; daß Du daraufrhin direkt zum Feldmarschall vorgelassen wirst. Aber vergiß nicht die Alpenrosen!“

„Is' aich nit'lich wahr?“ entgegnete die Kleine zögernd. „Na, i werd's probier'n, aber dös sag' i Dir, Finanzer, hast D'mit ang'log'n, dann trau Dich ja nimmer unter meine Aug'n. Ja, so bin i! Ich traß Dir's aus, wenn i D'!

seß — und da — da hast noch a Zwanzgerl. Kauf Dir a Wafl dafür, aber hörst, trink Dir loan Rauch an davo! So, nun b'hüt Di Gott! Gut' Nacht.“

Mit einem beglückenden Schmunzeln entfernte sich der so reichlich Beschenkte. Man sah es seinem vergnügten Gesichte an, wie sehr ihn die kleine Gabe freute. Bänktlich um die neunte Morgenstunde stand die Bevel, mit einem mächtigen Blumenstrauß ausgerüstet unter der Thür des Hotels, vor der im gravitätischen Schritte zwei Landwehrsoldaten auf- und niederschritten.

Schmünzeln der Miene nahm der diensthühende Adjutant die Karte entgegen, und von ihm beglückt, schritt Bevel alsobald die treppabgelegte Treppe zu dem Salon empor, woselbst sich der Feldmarschall einquartiert hatte.

Nach einer kurzen Meldung des Officiers öffnete sich die Thür, aber schon in dem Augenblicke, als Bevel die Schwelle überstiegt, entfiel ihr, während sie laut rief: „Jhesus Maria und a kloans Bissel Jodel!“ der Blumenstrauß. Sie fand vor demselben, der ihr gestern das unartige „Franzei“ vermahnt, und das war der Feldmarschall, in voller glänzender Uniform, mit ordnenbedeckter Brust.

„Gut, nich i nit aufg'heut!“ meinte Bevel zitternd, als sie sich von ihrem ersten Schreden erholt. „Gert General, gemiß i's wahr, i so ja mir dafür, daß i Jhna nit kenn't hab.“

Lächelnd streckte ihr Deutschlands größter Stratege die Hand entgegen. „Fürst Dich nicht, Kleine“, sprach er, „wir bleiben die Aken. Ich dan! Dir für Deine Blumen, und hier dafür geh' ich Dir diesen Siegesthaler. Dein Franzei hat gestern damit gespielt. Heß' ihn auf, wenn Du denkst, daß Dir der alte „Finanzer“, dem Du siebzig Pfennig geschenkt hast, noch was werth ist.“

Mit einem halbdoellen Lächeln ward Bevel entlassen, und der Siegesthaler ist bis jetzt als heiliges Andenken in ihrer Familie verehrt worden. Graf Moltke hat aber oft mit Vergnügen erzählt, wie er sich als Kindsfrau siebzig Pfennig verdient.

## Gesundheitspflege.

\* Glücklich der Kinderschlag hat einer kleinen Verirrten über eine Weile Weitemacht hinweggeholfen. Sonntag Nachmittag war, wie erst jetzt mitgetheilt wird, den Bartelischen Eheleuten in Bernau beim Heibelbeereapflücken im Walde das dreijährige Töchterchen 'abhanden gekommen. Alles Suchen blieb bis zum spätem Abend vergeblich, und so mußte die Kleine während der ganzen Nacht, in der ein heftiges Gewitter mit stürmendem Regen niederging, draußen bleiben. Am Montag früh begaben sich viele Einwohner in den Wald, um nach dem Kinde zu weiter suchen, und es gelang denn auch endlich, das kleine Wesen gegen Mittag schlafend unter einem Strauch aufzufinden. Die Kleine hat anscheinend nicht den geringsten Schaden gelitten.

\* Antiarthrin, ein neues Mittel gegen Gicht. Obgleich die Zahl der gegen Gicht empfohlenen Mittel eine recht große ist, so können doch nur wenige als eigentlich wirksam bezeichnet werden. Der Grund dafür, daß die Kräfte hier noch nicht den Weg eines sicheren Heilverfahrens gefunden haben, liegt ohne Zweifel in der überhaupt höchst unzulänglichen Kenntnis von der wirtlichen Entstehung der Krankheit. Immerhin ist es für die Mehrzahl der Fälle wahrscheinlich, daß die Erkrankung durch einen ungerichtigen Stoffwechsel veranlaßt wird, bei dem ein Ueberreiß an harnsauren Salzen im Blute belassen wird. Diese Salze lagern sich nun vornehmlich an den Sehnen- und Muskelgebilden sowie an den Gelenkbändern und in den Gelenken selbst ab. In dieser Neigung zum Angriff gegen bestimmte Körperstellen hat die Gicht einige Ähnlichkeit mit der Tuberculose, der sie auch in Bezug auf die Erblichkeit des Lebens gleicht. Die Pflanzlichkeit, mit der die Gichtanfalle einsetzen, ist bislang

ebenso unerklärlich, wie die große Schmerzhaftigkeit der ergriffenen Glieder. Man rath Nichttrinken gewöhnlich zur Diät, und zwar zur Vermeidung aller stoffschädlichen Nahrungsmittel und besonders des Alkohols, es läßt sich aber nicht sagen, daß dieses Verfahren immer dazu im Stande wäre, den Anfall auch nur zu lindern oder abzukürzen. Nach den neuesten Erfahrungen scheint endlich ein Mittel gefunden zu sein, das wenigstens schon in ziemlich zahlreichen Fällen hat. Es ist das Antiarthrin, eine von dem Wächnerer Sell entdeckte Salzeinigung (Condensationsprodukt) einer Gerbstäure und des Salzeins (Sulfosalicylat), es wird in der Form von Pillen oder Pulvern gegeben. Dr. Schäfer, königlicher Bezirksarzt in Wüden, hat, wie er den „Wiener Medizin. Wächnerer“ mittheilt, nunmehr einige 60 Fälle von Gicht mit Antiarthrin behandelt und ist zu folgenden, recht günstig lautenden Erfahrungen gekommen: Sofort nach Gebrauch tritt eine auffällig starke Harnabsonderung ein und eine dementsprechende Ausscheidung harnsaurer Salze, deren Anammlung eben in erster Linie die Gicht zu veranlassen scheint. Demnach vermindern sich die Schmerzen an den geschickten Stellen, die Nöthe an den Gelenken vermindert, ihre Beweglichkeit wird meist in einigen Tagen wieder hergestellt, das Allgemeinbefinden und der Appetit zeigen sich geboben, und nach vierzehn Tagen etwa ist eine vollständige Heilung zu verzeichnen. Zu diesen Erfolgen tritt noch die wertvolle Eigenschaft, daß das Mittel außer einer leichten Benommenheit des Kopfes, keinerlei unangenehme Nebenwirkungen hervorruft. Die von Dr. Schäfer im besonderen beschriebenen Fälle zeigen einen überaus günstigen Verlauf, u. A. auch bei einer 73-jährigen Frau, die seit mehreren Jahren an heftigsten Gichtschmerzen im Knie und in der Hüfte litt und durch das Antiarthrin schon innerhalb eines Tages eine große Besserung und in drei Tagen ein völliges Verschwinden der Schmerzen verurtheilte, die Beweglichkeit wieder ebenfalls gebessert, wenn auch nicht gänzlich wieder hergestellt. Die Erfahrungen anderer Kräfte werden hoffentlich diese verheißungsvolle Kunde bestätigen.

Der Einfluß des Radfahrens auf die Nerven. Mögen die Meinungen der medicinischen Autoritäten über die gesundheitsliche Zweckmäßigkeit des Radfahrens, insbesondere über die Einwirkung der einzelnen Organe, getheilt sein und sie ihr Gutachten, je nachdem sie ihre Beobachtungen an Leuten anstellen, die den Sport mäsig oder unermüdet betreiben, für oder gegen das Radfahren abgeben, so lauten doch im Allgemeinen die Urtheile über den Einfluß des Radfahrens auf die Nerven nur günstig; viele Aeußerungen gehen sogar dahin, daß es als ein unschätzbares Mittel zu betrachten ist, um verwundeten Personen Heilung zu bringen, es sei nur an die Erfahrungen von Professor Gulenburg und Dr. Dammond erinnert, welche das Radfahren gegen andere gymnastische Uebung beim der elektrischen Behandlung vorgehen. Die Ursachen der Nervosität sind bekannt; sie ist zumeist bei denjenigen zu finden, denen eine genügende körperliche Bewegung ermanget, also zumeist in den Berufen, welche eine mehr geistige und sitzende Thätigkeit haben, und wenn ein Vergleich zwischen den beiden Geschlechtern angestellt werden soll, bei den Frauen mehr als bei den Männern. In vielen Fällen ist auch die Beschäftigung die Ursache mancher Nervenleiden, weil durch unglückliche Verdonnung ein falsche Ernährung eingeleitet wird und dann Stoffwechsel-Produkte, insbesondere Galle, in die Blutbahn übergehen. Jeder Mensch wird bei übergroßer Ruhe und übermäßiger Nahrungsaufnahme schlaff und müde, wenn nicht durch körperliche Bewegung der Kreislauf des Blutes und damit der Stoffwechsel belebtem wird. Dadurch werden die Stoffwechselprodukte (Harnbestandtheile u. s. w.) durch die Nieren aus dem Körper ausgeschieden, während sie ohne körperliche Bewegung als sogenannte Selbstgifte dem Blute zugeführt werden. Müdigkeit, die nicht zu überwinden ist und demnach durch den Schlaf nicht ausgeglichen werden kann, ist die Folge dieses ungenügenden Stoffwechsels und eine der charakteristischsten Begleiterscheinungen der Nerventrankeit. Das Radfahren ist nun eines jener